Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.

Zur Beförderung des religiösen Sinnes.



Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bisthums Capitular Vikariat-Amtes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 3. October 1835. № 40. Verleger: G. P. Aderholz.

Warum lehrte Christus in Gleichnissen, und warum wählte er dieselben gewöhnlich aus dem Landleben?

Wer die Art und Weise, wie der göttliche Meister lehrte, nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, macht sogleich die Bemerkung, daß er sich häufig verschiedener Bilder und Gleichnisse bediente; und die Gründe, warum er dies that, warum er fast immer in uneigentlichen und bildlichen Ausdrücken lehrte, ermahnte, warnte und tröstete, lassen sich leicht finden.

Diese Art des Vortrages ist unstreitig die allgemein verständlichste. Wenn uns Jemand irgend eine Sache, die für unsern Verstand gehört, in lauter solchen Worten vorträgt, die ganz eigentlich blos diese Sache anzeigen; so kann, falls wir sie verstehen sollen und wollen, nichts als unser Verstand mit Nachdenken beschäftigt sein. Das ist nun aber nicht für Jeden. Um eine geraume Zeit hindurch nichts zu thun, als über etwas nachzudenken, dazu gehört ein gewisser Grad von Anstrengung und Bildung, die nicht Allen eigen oder zu Theil geworden ist; dazu gehört ein Gewöhnen an dergleichen Geistesbeschäftigungen, das nur durch wiederholte Uebung erlangt wird. Fehlt dieses, so hört man, ohne etwas dabei zu denken und zu empfinden oder doch wenigstens, ohne den Faden der vorgehaltenen Gedankenreihe gehörig und gleichzeitig verfolgen zu können. Wer es daher versteht, in schicklichen Bildern, in passenden Gleichnissen uns zu sagen, was er uns für unser Nachdenken zu sagen hat, der wendet sich mit einem solchen Vortrage nicht sogleich an unsern Verstand, sondern mit Hülfe seiner Gleichnisse zuvor an unsere Sinne und darauf erst an den Verstand. Wir sehen z. B. die Blumen auf dem Felde, sehen die Vögel unter dem Himmel und lernen dabei dies und jenes verstehen, was uns der Lehrer dabei verständlich machen will.

Diese Art des Vortrages ist ferner äußerst angenehm. Wir sind ja ohnehin mit unsern Sinnen gern be-

schäftigt; immer wird uns eine Lehrart, bei welcher wir etwas vor Augen haben, mehr freuen, als eine andere, wobei wir blos angestrengt denken sollen. Recht wahrnehmbar ist dies an Kindern, bei denen doch das Natürliche und Naturgemäße noch am reinsten vorkommt. Wie leicht und gern nehmen sie Lehren auf, die in Bilder, besonders in Geschichten, eingekleidet werden! Eher werden sie Alles Lehrreichen, als so etwas überdrüssig. Und wie diese, so auch die große Masse, weil auch sie dem Natürlichen nicht sehr entfremdet ist. Was ihr natürlicher und offener Sinn fassen und festhalten soll, muß auch auf faßlichem und natürlichem Wege dargeboten werden; sonst zeigt sich hier eine Abneigung vor Allem, was dem Geiste sogleich Zwang anthut und ihn in strengen Formen zu denken nöthigt. Oder sollte wohl der Göttliche, die ewige Weisheit, es nicht am besten gewußt haben, auf welche Art man die ewigen Wahrheiten am besten zur Anschauung der Menge bringen und sie ihrem Geiste und Herzen vorzüglich nahe legen könne? Wir müssen also schon die besondere Lehrmethode Jesu mit unter die Ursachen zählen, warum man ihm so gern zuhörte, warum Menschen aus allen Ständen, von jedem Alter und Geschlechte ihm haufenweise nachgingen. Man hörte ihn gern, weil er in Gleichnissen sprach.

Diese Art des Vortrages macht auch sicher den tiefsten und dauerhaftesten Eindruck. Dies folgt schon aus dem Vorhergehenden. Was unserm Verstande gleichsam durch die Sinne nahe gebracht worden ist, was uns so zu sagen Vergnügen machte, als wir es verstehen lernten, das dringt eben darum tiefer ein und erhält sich länger. Wenn es z. B. darauf ankäme, nach christlichen Grundsätzen zu lehren, wer unser Nächster sei, so ließe sich dies wohl mit ganz eigentlichen Worten verständlich machen. Allein diese würden bei den Juden, die sich als das auserwählte Volk betrachteten und deshalb fälschlich andere Völker verachteten, wenig Eingang gefunden haben. Jesus kleidete daher diese Wahrheit in eine Erzählung, hatte dadurch dem Scheine nach jenes verwerfliche Vorurtheil nur berührt, im Grunde genommen jedoch dasselbe in seinem Innersten erschüttert und der Vernichtung zugeführt. Nun sahen sie einen Unglücklichen von Mördern gemißhandelt, beraubt, dem Tode nahe gebracht, sahen mit Abscheu, wie Gefühllose an ihm kalt vorübergehen, sahen aber auch den braven Fremden, wie er liebreich und uneigennützig sich seiner annimmt und ihn pflegt: sahen und — fühlten es nun eindringlicher, als dies durch alle andern Lehren zu bewirken möglich gewesen wäre, wer denn dem unter die Mörder Gefallenen der Nächste war.

Endlich (obgleich dies in dem voranstehend Angedeuteten gleichfalls schon mitbegriffen ist) bediente sich Christus in seiner Lehrart absichtlich der Gleichnisse, um noch manches Wahre und Bittere auszusprechen, was ohne diese Einkleidung nicht so leicht oder doch nicht mit gutem Erfolge hätte gesagt werden können. Der Geist hält fest an dem, was er eingesogen, zumal was ihm von Jugend auf ist eingeprägt worden, seien es auch bisweilen die verkehrtesten Ideen, die schlimmsten Vorurtheile, mit denen er erfüllt ist. Der Stifter des Reiches der Wahrheit mußte dergleichen Hindernisse verbannen und zwar wirksam, mit Erfolge. Darum bot er oftmals in einfacher, doch dichter Hülle die heiligsten Wahrheiten und größten Glaubensgeheimnisse dar, und stellte auf diese Art die dringendsten Mahnungen und stärksten Verweise auf; aber diese Hülle war ansprechend — man befreundete sich mit ihr, ehe man noch das Innere recht erkannte, und nahm endlich auch dieses an, weil durch das freundliche Entgegenkommen und Darbieten bereits eine günstigere Stimmung des Herzens entstanden war. O ja seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben; denn viel kommt bei Belehrungen auf die Art und Weise an! Auch das Vorurtheil kann überwunden und entfernt werden, wenn auf angemessene, besonnene und liebevolle Weise zu Werke gegangen wird. In der That! Jesus handelte, wie ein kluger Arzt, der die bittere, aber heilsame Arzenei mit Süßigkeit versetzt, damit der Kranke sie leichter nehme. Und die Kranken bedürfen ja so sehr des Arztes, nicht die Gesunden! wie Er, der große Arzt und Heiland gesprochen hat.

Ein aufmerksamer Blick auf die vielen Bilder und Gleichnisse, deren sich Jesus in seinem Lehrvortrage bediente, zeigt uns bald, daß eine sehr große Menge derselben aus dem Landleben genommen sei. Um seine Lehren, Ermunterungen, Verheißungen und Drohungen eindringlich und leicht behaltlich vorzutragen; wie gern bedient sich da der göttliche Lehrer solcher Bilder, die sich auf Ackerland und verwandte Gegenstände beziehen? Er spricht von einem Felde, von Saamen, von einem Waizenkorn, vom Reifen der Früchte; er weiset hin auf eine Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; auf Tauben, als Bilder der Unschuld; auf die Vögel des Himmels; auf den guten Hirten; auf verirrte Schaafe u. dergl. m.

Fragt man nach der Ursache, warum Jesus so oft Bilder aus dem Landleben entlehnte, so scheint es wohl nicht ganz verwerflich anzunehmen, es sei erstlich wegen dieser Gegenstände an und für sich geschehen. Diese Dinge, die Christus zur Versinnlichung seiner Lehren so häufig wählt, sind ja die nächste Offenbarung Gottes, und deshalb einem Gott zugewandten Herzen vorzüglich lieb und werth. Von jeher hatten Menschen von gutem Verstande und unverdorbenem Gefühle an Naturgegenständen nicht geringe Freude; und man darf es wohl als kein gutes Zeichen

ansehen, wenn Felder, Wiesen, Gärten, und was die Natur hervorbringt und unterhält, auf einen Menschen keinen Eindruck machen: er ist gewiß krank an Leib oder Seele. An Geist und Körper Gesunde fühlen sich heiter, vergnügt und glücklich, so lange sie unter solchen Gegenständen leben können, und sehnen sich nach ihnen zurück, wenn das Schicksal eine Trennung von ihnen geboten hat. Denn wie wirkt hier die Gewohnheit? Ganz entgegengesetzt, als sonst; das Ländliche wird uns täglich angenehmer und schätzbarer, während so viel Anderes uns nach und nach immer gleichgültiger erscheint. So mancher Sachen, selbst solcher, welche die Kunst hervorgebracht, können wir in die Länge der Zeit überdrüssig werden; der Natur aber gewinnen wir aus ihrer Mannigfaltigkeit desto mehrere Reize ab, je länger wir in ihr verweilen. Oder nehmt den Mann, der eine geraume Zeit seines Lebens auf dem Lande zugebracht hat, und laßt ihn nun in einer Stadt, besonders in einer großen, wohnen und bleiben müssen! Er wird dort wohl Anfangs in der Menge neuer und ungewohnter Dinge um sich herum eine Art von Unterhaltung und Vergnügen finden, allein sobald er dieser Dinge gewohnt ist, wird er in ihnen nicht mehr sehen, was sie ihm erstlich waren und schienen. Wenn er vernünftig ist, und besonders wenn er ein Christ ist, wird er zwar nach den Winken der Vorsehung, die ihn vormals dort, jetzt hier leben und wirken heißt, sich zu bequemen wissen; aber einer Sehnsucht nach dem Lande, nach freier Luft und freiem Himmel, nach Feldern, Bäumen und Blüthen wird er sich zuweilen auf lange Zeit hinaus nicht erwehren können. Denn die freie Natur übt unwiderstehlich einen vortheilhaften Einfluß auf uns, so daß es schwer bleibt, Herz und Sinn demselben ganz zu verschließen. Nach kurzem Aufenthalte in ihren weiten Räumen werden wir unwillkührlich froher, obgleich wir vielleicht meinten, der stille Ernst unserer Stirne könne nicht so schnell entfernt, die drückende Last der Sorgen und Mühen nicht so leicht gemildert werden. Heiterer blickt doch bald unser Auge, freudiger wallt unser Blut, als eilte es, dem Herrn der Natur und Schöpfer ihrer Wunderwerke baldigen Dank zu bringen. Näher fühlen wir uns dem liebevollen Vaterherzen des Allgütigen, der hier so sichtlich und doch so wunderbar auf unendlich verschiedene Art und Weise zum Besten der Seinigen schafft, waltet und segnet. — Wenn man nun aus dem, worüber Jemand gern und häufig spricht, auf seine Neigung und Gesinnung schließen darf; so werden wir wohl nicht mehr im Zweifel sein, warum Christus so oft auf ländliche Erscheinungen, Begebenheiten und Verrichtungen in seinen Reden hinweist.

Doch dies ist nicht das Einzige worauf man verfällt, wenn man sich erklären will, warum gerade solche Gleichnisse so häufig uns entgegentreten. Sicher wählte sie Christus auch absichtlich zum Besten seiner Zuhörer, seiner Landsleute, vielleicht besonders aber auch Aller ohne Unterschied ihrer Heimath. Wohl mochte er seine Lehren vorzüglich denen verständlich und eindringlich machen wollen, die mit ihm ein Vaterland hatten. Sein Vaterland gehörte nämlich zu den Ländern, deren Bewohner fast durchgängig sich mit Ackerbau, Viehzucht, Gärtnerei und Weinbau beschäftigten, so daß alle diese Gegenstände Niemandem aus ihnen unbekannt oder gleichgültig sein konnten. Auf tausend andere Dinge, womit sich Völker ihrer Zeit auch schon beschäftigten, ließ sich der Jude damals gar nicht ein; er verstand gewöhnlich nichts davon oder mochte nichts verstehen lernen. Und dies hatte seine guten Gründe. In einem Lande, in welchem nach einem bildlichen Ausdrucke Milch und Honig fließt, ist es sehr natürlich, wenn man seine Aufmerksamkeit auf dahin zielende, zum Landleben gehörige Dinge wendet, anderes aber z. B. Gelehrsamkeit, Kunst und Handel wenig oder gar nicht beachtet. So wäre es also Weisheit und Güte, wenn Jesus so viele Gleichnisse aus dem Gesichtskreise seiner Landsleute nimmt. Er bequemt sich zur herrschenden Denkungsart seiner Schüler, spricht so, wie sie es verstehen, empfinden und brauchen können. — Allein auch abgesehen davon; woher könnte wohl ein Lehrer der Weisheit und Tugend seine Vergleiche am füglichsten nehmen, um sich und seinen Vortrag vor einer Menge gemischter Zuhörer nützlich und faßlich zu machen? Ich denke immer: daher vorzüglich, woher sie Jesus nahm. Jedem Menschen auf Gottes Erde, er wohne in diesem oder jenem Lande, sein Stand sei der höchste oder der niedrigste, er sei gelehrt oder ungelehrt, treibe dieses oder jenes Geschäft, — Jedem müssen doch die in Rede stehenden Dinge merkwürdig oder doch wenigstens bekannt sein; gar nichts davon wissen wollen, möchte wohl einem vernünftigen Menschen nicht gut anstehen. Vielen Tausenden zwar kann man nicht zumuthen, daß sie in allen andern Kenntnissen und Wissenschaften bewandert sein sollten. Wie so mancher verständige und redliche Mann lebt und stirbt bei seinen ländlichen Verrichtungen, ohne von vielen Gegenständen menschlicher Kunst und Gelehrsamkeit auch nur das Mindeste zu erfahren? Aber von Jedem in jedem Lande kann man billig voraussetzen, daß ihm die Dinge, welche auf das Landleben Bezug haben, bekannt seien; wäre es auch nicht in dem Grade, wie dem Landmanne selbst; denn es kann doch dasjenige, was uns Unterhalt, Bequemlichkeit und Freude gewährt, und was wir oft nicht einen Tag unsers Lebens entbehren können, der Beachtung keines Menschen so leicht entgehen. Liegt ihm nun Weisheit und Tugend auch für seine Person am Herzen, so kann und wird er allezeit es gut aufnehmen,

wenn er einen Lehrer von Saamen und Erndte, von Korn und Waizen, von Schaafen und Weide sprechen und wichtige Lehren daran knüpfen und versinnlichen hört. Ist's ihm aber nicht darum zu thun, weise und gut zu werden so mögen ihm immerhin solche Gleichnisse zu niedrig erscheinen — dann wird auch keine andere Lehrweise auf ihn den gewünschten Eindruck machen. So wählte auch Jesus diese Bilder wohl nur, damit ihn Alle verstehen konnten, die ihn verstehen wollten.

Endlich mochte wohl eine derartige Auswahl noch einen andern Grund haben: vielleicht wollte Christus dadurch unsere Frömmigkeit und Tugend mit den Dingen, die wir beständig um uns haben, recht genau verbinden. Mit ihnen beschäftigen sich ja täglich so Viele, und deren Sache dies nicht ist, denen sind sie doch stets vor Augen. Nun wollte Christus unstreitig die Frömmigkeit der Menschen verbessern und erhöhen. Gottesverehrung sollte nicht blos an Tempel, von Menschenhänden gebaut, gebunden sein, wie dies aus dem Gespräche mit der Samaritin und andern Bemerkungen nicht undeutlich hervorgeht; sondern sie sollte überall uns beleben und erfüllen, wo wir nur immer gehen und stehen. Eine gewisse heitere, fröhliche Tugend sollte angeregt werden, die uns auf Feldern, Wiesen und Auen freundlich zur Seite steht, und sich uns über Berg und Thal als liebevolle Begleiterin anschließt. Alle Gegenstände, welche wir da erblicken, sollen uns Jesu Lehren und Ermunterungen, Warnungen und Tröstungen wieder in Erinnerung bringen und uns auf's Neue antreiben, auch außerhalb der Kirche im täglichen Leben fromm und gut zu denken, zu reden und zu handeln. Und bei wem diese Absicht erreicht wird, dem kann man nur Glück wünschen. Wohl dem Menschen, wenn bei dem Anblicke fruchtbringender Felder, grünender Wiesen und blühender Bäume u. s. w. sein Geist und Herz sich zu Gedanken und Empfindungen erhebt, welche denen gleichen, die Jesus einst bei dem nämlichen Anblicke zu erregen suchte! Es kann zwar nicht fehlen, daß etwa Einer z. B. an üppig prangendem Getreide gedankenlos vorübergeht, weil Kopf und Herz eben mit andern Dingen beschäftigt und erfüllt sind; daß ein Anderer wohl den Anblick schön findet, jedoch nur der schönen Farbe wegen, welche angenehm in's Auge leuchtet; daß ein Dritter vielleicht den Gewinn berechnet, den der Eigenthümer künftig nach Abzug aller Kosten etwa ziehen kann; ja daß eine schwarze Seele niedergeschlagenen Angesichts und beklommenen Herzens es schmerzlich bedauert, daß die Preise fallen werden und somit sein aus Wuchergeist aufgehäuftes Getreide nicht halb so viel, als er schon geglaubt, ihm einbringen könne: es sei dies — so wird dennoch auch so Mancher kommen, der von diesem Ackerfelde zum Himmel aufblickt und mit David voll Dank und Preis ausruft: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewig! Aller Augen warten auf dich, o Gott! daß du ihnen Speise giebst zu seiner Zeit. Wenn du giebst, so sammeln sie ein; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gutem gesättigt. Darum will ich dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, so lange ich bin."

; , w d f.

Die Bischofwürde.

Um die Einheit des Glaubens zu bewahren, um alle Menschen zum Glauben und alle Gläubigen zur christlichen Vollkommenheit zu führen (Ephes. 4. 12. 13) ordnete Christus in seiner heiligen Kirche das Hirten=Amt an, indem er den Petrus zum Oberhaupte der Kirche erwählte und die Apostel und Schüler mit der nöthigen Vollmacht versehen zu allen Völkern sendete. Ehe er zum Vater im Himmel zurückkehrte, sprach er zu seinen Aposteln: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehrt sie Alles beobachten, was ich euch befohlen habe, und seht, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." (Matth. 28, 19. 20.) Daß die Apostel nicht nur zu Lehrern, sondern auch zu Vorstehern und Aufsehern der Gläubigen ernannt waren, ist in der heiligen Schrift deutlich ausgesprochen, liegt in der Natur des Lehramtes und war unbedingt nothwendig, wenn die Kirche begründet und erhalten werden sollte; denn ohne ein Vorsteher=Amt ist kein Verein, keine Verbindung, keine Gemeinde möglich, und nie hätte ohne ein solches Amt Einheit und Ordnung in der großen Christengemeinde Statt finden können. Die Apostel erfüllten gewissenhaft den Auftrag ihres Herrn. Petrus bewahrte und übte die Schlüsselgewalt und das Hirtenamt über die ganze Christengemeinde, so weit es die damaligen Verhältnisse gestatteten, und widmete sich dabei noch insbesondere dem Dienste einzelner Theile der großen Gemeinschaft. Die übrigen Apostel begaben sich in verschiedene Gegenden und zu verschiedenen Völkern der Erde, sammelten aus Juden und Heiden christliche Gemeinden, und erhielten bei ihnen die Einheit des Glaubens und die Ordnung des kirchlichen Lebens. Die Gewalt des einzelnen Apostels erstreckte sich immer nur auf einen beschränkten Raum. War daselbst die Zahl der Gläubigen so groß geworden, daß der Apostel selbst die religiösen Bedürfnisse Aller nicht mehr allein zu befriedigen im Stande war, so

wählte er sich einige in gutem Rufe stehende Männer zu Gehülfen und Mitarbeitern, und weihte sie zu diesem Berufe besonders ein. Doch standen diese Gehülfen überall unter den Aposteln, und waren von selben abhängig. Verließen die Apostel einen solchen Ort, so erwählten sie aus den Gehülfen Einen zu ihrem unmittelbaren Nachfolger im Vorsteher-Amte, übertrugen ihm ihre Vollmacht, setzten ihn somit als Haupt der ganzen Gemeinde vor, und machten ihn zum Mittelpunkte derselben. Indeß man die Gehülfen Priester (Aelteste) nannte, erhielten die Nachfolger der Apostel den Namen Bischöfe (Aufseher). Sie hatten das Amt und die Würde eines Apostels, und waren mit apostolischer Vollmacht bekleidet. Daß ein solches Forterben oder Fortsetzen des Apostelamtes, eine solche apostolische Nachfolge oder das Fortbestehen der apostolischen Vollmacht zur Erhaltung und Verbreitung der Kirche unbedingt nöthig war, liegt schon in der oben angedeuteten Nothwendigkeit des Apostelamtes; — eine Nothwendigkeit, welche nach der Entfernung oder dem Tode der Apostel noch dringender als bei deren Gegenwart und Lebzeit sich herausstellen mußte. Der allweise und allgütige Stifter unserer heiligen Kirche hatte deshalb das Apostelamt für alle folgenden Zeiten angeordnet, er hatte ja in seinen Aposteln (die doch schon im ersten Jahrhunderte starben) zugleich schon allen ihren Nachfolgern die Verheißung gegeben: „sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. (Matth. 28, 20.) Christus hat also die Bischofwürde, d. h. das Apostelamt selbst und zwar für immer bis an das Ende der Welt eingesetzt und angeordnet; mithin ist diese Würde oder das Amt der Bischöfe göttlichen Ursprungs oder göttlicher Einsetzung, was wir fest glauben und bekennen, weil wir glauben und bekennen, daß Jesus Christus ist der Sohn Gottes und Gott selbst von Ewigkeit zu Ewigkeit." Jesus Christus ist es, der," wie der heilige Apostel Paulus an die Epheser (4, 11) schreibt, „Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern verordnete." Daher sagt auch derselbe Apostel (Apostelg. 20, 28), daß der heilige Geist die Bischöfe bestellt, zu regieren die Kirche Gottes, die Er mit seinem Blute erworben hat. Der Lehre der Apostel getreu hat man schon in den ältesten Zeiten und seitdem bis jetzt geglaubt, daß die Bischöfe die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel sind, und daß die Bischofwürde göttlichen Ursprungs ist. So schreibt, um nur einige Beispiele anzuführen, der heilige Irenäus schon im zweiten Jahrhunderte nach Christus: „Von den Aposteln sind eingesetzt die Bischöfe in der Kirche und sind deren Nachfolger bis auf uns." Der heilige Hieronymus sagt wiederholt: „die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel." Der heilige Cyprian sagt: „Die Apostel, d. i. die Bischöfe und Vorgesetzte hat der Herr erwählt."

Da die Bischofwürde göttlicher Einsetzung ist, so ist die Gewalt von Gott, und darum heißt es: Von Gottes Gnaden Bischof.

Sind die Bischöfe die Nachfolger der Apostel, so haben sie auch alle Pflichten und Rechte derselben. Dies wurde stets anerkannt, und es traten später zu diesen ursprünglichen und wesentlichen Befugnissen und Obliegenheiten noch einige andere hinzu, je nachdem sie von dem Zeit- und Ortsverhältnisse herbeigeführt wurden. Um eine deutliche Uebersicht aller bischöflichen Rechte und Pflichten zu erhalten, hat man sie unter drei Hauptgesichtspunkten zusammengestellt; man theilt sie nämlich ein 1) in Rechte der Weihe, 2) in Rechte der Gerichtsbarkeit, und 3) in Ehrenrechte.

1) Die Rechte der Weihe zerfallen in solche, welche der Bischof mit jedem Priester gemein hat, und in solche, welche ihm ausschließlich zustehen. Zu den ersteren gehört das Lehramt (Predigen, Katechesiren), die Feier des heiligen Meßopfers, die Ausspendung der heiligen Sakramente der Taufe, des Abendmahls, der Buße, der letzten Oelung, der Einsegnung der Ehen und einiger Segnungen, Weihungen und gewisser Ceremonien. Zu den dem Bischofe ausschließlich vorbehaltenen Rechten der Weihe gehört die Ausspendung der heiligen Sakramente der Firmung*) und Priesterweihe, die Consekration der Bischöfe, die Salbung der Kaiser und Könige die Benediktion der Aebte und Aebtissinnen, die Weihe des heiligen Oels und Chrysams am grünen Donnerstage, die Consekration der Altäre und Kirchen, der Kelche, Patenen und Monstranzen, die Weihe der Glocken, Kirchhöfe und priesterlichen Ornamente**), die Ertheilung des bischöflichen Segens u. e. a.

2) Die Rechte der Gerichtsbarkeit umfassen die gesammte Verwaltung der ganzen Dioces, wie man den dem Bischofe zugewiesenen Theil der ganzen Kirche gewöhnlich nennt. Der Bischof ist der eigentliche und ordentliche Verwalter seines ganzen Sprengels, und heißt daher dessen Ordinarius. Seiner Amtsgewalt sind alle katholischen Geistlichen und Laien der Dioces in allen Angelegenheiten der Religion unterworfen; er kann in jeder Pfarrei und in jeder Kirche seines Bereiches alle priesterlichen und bischöf-

*) Nur in einzelnen Fällen und wo wichtige Ursachen vorhanden sind, ertheilt der Papst auch Priestern die Vollmacht, das heilige Sakrament der Firmung zu spenden; wie z. B. der Hochw. Herr Dechant der Grafschaft Glatz und der Hochw. Herr Probst in Berlin diese Vollmacht erhalten haben.

**) Die Benediktion der Kirchen, Kirchhöfe, Kreuze und priesterlichen Ornamente kann mit bischöflicher Erlaubniß auch ein Priester vollziehen.

lichen Verrichtungen aus eigener Vollmacht vornehmen; ihm sind alle Diöcesanen in Religionsangelegenheiten Gehorsam schuldig; er kann in solchen Angelegenheiten für seine Diöcesanen Gesetze geben und aufheben oder für einzelne Fälle dispensiren; er hat die geistliche Gerichtsbarkeit in Ehe- und Strafsachen; er vergiebt erledigte Pfarreien und andere Beneficien, und wo er nicht selbst vergiebt, hat er die Gewalt, den vorgeschlagenen Priester entweder zu bestättigen, oder zu verwerfen; ihm steht die Verwaltung des Kirchengutes zu; er führt die Beaufsichtigung aller kirchlichen frommen Stiftungen, und erhebt, wo dies üblich ist, die Abgaben, welche zur Bestreitung kirchlicher Bedürfnisse erforderlich sind. Er berichtet in wichtigen oder vorgeschriebenen Fällen an den päpstlichen Stuhl, und empfängt von dort die päpstlichen Bullen, Dispensen, Rescripte. Von besonderer Wichtigkeit ist das Recht, die Erhaltung und Verbreitung der reinen Lehre Jesu zu beaufsichtigen und zu besorgen. Der Bischof selbst legt vor dem Antritt seines Amtes das von der katholischen Kirche vorgeschriebene Glaubensbekenntniß ab, und verpflichtet sich, nicht nur selber dieses Bekenntniß festzuhalten, sondern auch dafür zu sorgen, daß dasselbe von allen Katholiken in seiner Diöces festgehalten und von den Geistlichen darnach gelehrt werde. Der Bischof muß daher über die Erhaltung der Verkündigung des katholischen Glaubens wachen; er darf keine Irrlehre, keinen Überglauben dulden, oder durch mündlichen Unterricht und Schriften verbreiten lassen. Er beaufsichtigt deshalb den Volks- und Jugendunterricht, so wie den Unterricht derer, welche sich zum geistlichen Stande vorbereiten, und muß dafür sorgen, daß Geistliche und Lehrer, welche Irrlehren verkündigen und mündlich oder schriftlich verbreiten, von ihren Lehrstellen abgesetzt werden, sobald sie ihren Irrthum nicht öffentlich widerrufen. Religiöse Bücher müssen ihm vor ihrer Verbreitung zur Einsicht vorgelegt werden, damit er sie prüfe, ob sie nichts den Glauben (im ganzen Umfange) Gefährdendes enthalten, und er kann selbe entweder gut heißen und empfehlen, oder verbieten. Der Bischof muß dafür sorgen, daß die heilige Schrift in der Landessprache **richtig** übersetzt, und so weit es für gut befunden wird, verbreitet werde; auch muß er, wo dies Noth thut, für Anfertigung eines guten Katechismus und guter Religionsbücher Sorge tragen.

Da des Volkes Wohl und das Heil der Gläubigen wesentlich von guten Priestern abhängt, so ist es eine heilige Pflicht des Bischofs, nur würdige, zu guten Hoffnungen berechtigende Männer in den geistlichen Stand aufzunehmen und zu weihen, und Niemand kann ihn in dieser Pflicht behindern, da selbe ihm allein und unbedingt obliegt.

Der Bischof muß darüber wachen, daß jeder Geistliche in der Diöces seine Pflicht erfülle, und in Ausübung seines Amtes geschützt und unterstützt werde. Er **beaufsichtigt** in der ganzen Diöces die Ausspendung der Sakramente und Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes; sorgt dafür, daß alles Heilige heilig behandelt, und namentlich das allerheiligste Meßopfer überall mit gebührender Würde und in vorgeschriebener Weise gefeiert werde. Er kann die Art und Weise des Gottesdienstes — mit Berücksichtigung der für die ganze katholische Kirche geltenden Satzungen — anordnen, neue Ceremonien, Gebete, Andachtsübungen gestatten, einführen oder vorschreiten, er kann deshalb in den Ritualen zweckmäßige Verbesserungen vornehmen, Gesangbücher einführen, und Fest- und Fasttage vorschreiben. In wichtigen Vorfällen oder aus wichtigen Gründen beruft er Diöcesan-Synoden, und kann nach Gutbefinden auch Pastoral-Conferenzen anbefehlen. Ihm steht es zu, neue Pfarreien oder Beneficien zu errichten, ältere zu theilen, ihren Umfang zu vergrößern oder zu verringern, und nach Umständen ganz für erloschen zu erklären.

Nach altem Brauche ist der Bischof auch der Verwalter der milden Stiftungen; er beaufsichtigt deren Verwendung nach der Absicht der Stifter, und wo der ursprüngliche Zweck nicht mehr erreicht werden kann, setzt er einen andere an dessen Stelle, oder trifft anderweitige zweckmäßige Verfügungen. Alle Armen, Kranken, Wittwen und Waisen und alle hierher bezüglichen Anstalten sind besonders seiner väterlichen Fürsorge empfohlen.

Um nun die Gewißheit zu erhalten, daß überall der Glaube rein bewahrt, die Sakramente kirchlich gespendet, der Gottesdiest nach Vorschrift abgehalten und überhaupt die gesammten kirchlichen Anordnungen treu erfüllt werden, hat der Bischof das Recht und die Pflicht seine ganze Diöces alljährlich, oder nach Umständen wenigstens immer nach Verlauf einiger Jahre zu visitiren, sich überall an Ort und Stelle von der Lage der Sachen zu überzeugen, und demgemäß nöthigenfalls besondere oder allgemeine Verordnungen zu erlassen.

Diese Gerichtsbarkeit im ganzen Umfange hat jeder Bischof **nur** in dem Bereiche seiner Diöces, und er selbst ist für seine Verwaltung dem Papste verantwortlich, muß auch demselben von fünf zu fünf Jahren Bericht darüber erstatten.

Auf die ganze katholische Kirche wirkt der Bischof unmittelbar in so fern ein, daß er bei einem allgemeinen Concilium Sitz und Stimme hat.

3) **Die Ehrenrechte der Bischöfe** bestehen in dem Titel **Reverendissimus** (**Hochwürdigster**), dem bischöflichen **Throne** in der Kathedralkirche und der **Pontifical-Kleidung**. Zur besondern bischöflichen Kleidung gehören vornehmlich der **Talar** von violetter Farbe, die **Dalmatik** und **Tunicelle**, die **Mitra** (**Inful**),

der Hirtenstab, der Ring, das Brustkreuz u. e. a. Außerdem werden den Bischöfen in verschiedenen Ländern auch von der weltlichen Obrigkeit noch verschiedene andere Ehrenrechte beigelegt oder verstattet; jedoch sind sie auch in Ausübung mancher ihrer Pflichten durch die Landesgesetze hier mehr dort weniger beschränkt.

Dieser große Umfang der Rechte und Pflichten der Bischöfe ist wohl der beste selbst redende Beweis, daß sie recht eigentlich das Licht und das Salz der Erde sind, von dem Jesus Christus spricht, und daß sie nicht nur die weit hinstrahlenden und mächtig erwärmenden Vorbilder der Geistlichen, sondern auch der Laien sein sollen, daß, je gewichtiger ihr Wirkungskreis ist, auch ihre Verantwortung um so größer sein werde, und daß mit dem Maaße ihrer hohen Würde auch das Maaß ihrer schweren Bürde gleiche Größe und gleiches Gewicht hat.

Aber eben der große Umfang ihrer Obligenheiten, zumal in einer großen Dióces, ist auch zugleich der deutlichste Beweis, daß ein Mann allein nicht Alles, was das Amt fordert, selbst verrichten kann, und daher wird der Bischof in seinem Wirken unterstützt von dem Weihbischof, dem Domkapitel, dem bischöflichen Consistorium und dem bischöflichen General-Vikariat-Amte, jedoch ist er selbst immer die Seele aller derer, die in seinem Namen handeln, wo er selber nicht unmittelbar handeln kann; und darum soll seine Weisheit für die eben angegebenen Aemter jene Männer finden, welche seines Vertrauens würdig sind.

Die Zeit ist nahe, in der unsere verwaiste Dióces wieder durch einen Bischof erfreut und beglückt werden soll. Danken wir hiefür der göttlichen Vorsehung, und sprechen wir diesen Dank dadurch aus, daß wir Demjenigen, den Gottes weise Fügung uns zum Hirten geben wird, mit vollem Vertrauen entgegengehen, daß wir Ihn als unsern von Gottes Gnade gegebenen geistlichen Hirten und Vater mit kindlicher Ehrfurcht begrüßen, und Ihm, wie es unsere Pflicht ist, nicht nur Gehorsam und Treue geloben, sondern auch beweisen, auf daß Er sein schweres Amt mit froher Hoffnung, mit festem Vertrauen übernehme, seine heilige Pflicht freudig erfülle, und zum Segen für uns, und unsere ganze Dióces und für ferne Geschlechter lebe und wirke bis an das Ende seiner Tage, und einst vor Gottes Gericht sagen könne:

„So lange ich auf Erden bei ihnen war, erhielt „ich sie für Deine Ehre; die Du mir übergabst, „bewahrte ich, und keiner aus ihnen ging verlo„ren." Joh. 17, 12.

Diöcesan - Nachrichten.

Breslau, den 23. September. Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen (Sohn Sr. Majestät) haben in Begleitung Höchstihrer Frau Gemahlin heut das Kloster der Elisabethinerinnen besucht, und nach Besichtigung der Kranken-Anstalt Höchstihre Zufriedenheit mit dem Zustande derselben, so wie mit dem Wirken der Jungfrauen und der Herren Aerzte der Anstalt in den huldvollsten Äußerungen auszusprechen die Gnade gehabt. Ihre Königlichen Hoheiten empfahlen Sich bei Höchstihrem Abschiede wiederholt in das fromme Gebet und segensreiche Wirken der Jungfrauen, die, wenn sie noch eines Antriebes in ihrem Berufseifer bedürften, denselben gewiß im vollsten Maaße in so gnädigen Äußerungen höchsten Wohlwollens finden müßten.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 23. September. Der vormalige Kapellan Johann Fliegel in Blumenau bei Jauer als solcher in Löwenberg. — Der dasige Kapellan Johann Gyrdt versetzt nach Liegnitz. — Der Weltpriester Eduard Klose als Kapellan in Seitsch bei Guhrau. — Der Kapellan Eduard Godar in Puschkau bei Striegau versetzt nach Peterwitz bei Frankenstein. — Der dortige Kapellan Wilhelm Kasiletzky versetzt nach Gostitz bei Patschkau. — Der Kapellan Mauritz Peter in Protzan bei Frankenstein versetzt nach Waldenburg. — Der Kapellan Augustin Kuschel in Protzan versetzt nach Ossig bei Striegau. — Der Kapellan Aloys Paul daselbst als 1ster Kapellan und der Weltpriester Augustin Rieger als 2ter Kapellan in Protzan. — Der Weltpriester Robert Paletta als Kapellan in Frauwaldau bei Festenberg. — Den 25. Septbr. Der Pfarrer Christian Klose in Gramschütz bei Gr. Glogau als Actuarius des Hochkircher Archipresbyterats.

b) Im Schulstande.

Den 18. September. Der Schul-Adjuvant Joseph Dittmann in Schwammelwitz bei Ottmachau als Adjuvant bei der Schule in Waltersdorf bei Sprottau. — Den 23sten Septbr. Der bisherige interimistische Schullehrer und Organist August Arlt in Tscheschen bei Poln.-Wartenberg als wirklicher Schullehrer und Organist daselbst. — Der Schul-Adjuvant Johann Gerlich in Wüstendorf, Breslauer Kr., als Adjuvant bei der Schule in Camöse, Neumarktschen Kr.

Miscellen.

Macht des Glaubens.

In den Tagen der französischen Revolution war die Kirche eines Dorfes bei Morlaix trotz der strengsten Befehle nicht geschlossen worden; vielmehr wurde selbst der Gottes-

dienst noch immer abgehalten. Endlich erschien ein Commissär mit einer Anzahl Gensd'armen, schloß die Kirche und erklärte, daß Kraft des Beschlusses des Convents die Religion suspendirt sei. Was aber dem Commissär am meisten am Herzen lag, des Pfarrers nämlich habhaft zu werden, gelang ihm nicht. Alle Häuser wurden sorgfältig durchsucht, allein umsonst; der Pfarrer hatte noch zur rechten Zeit entkommen können, und war nach England geflüchtet. Dem Commissär blieb also nichts anders übrig, als die Kirchthüre zu versiegeln, und zur Aufrechthaltung seiner Anstalten Gensd'armen im Orte zurückzulassen. Er ließ hierauf noch einige Kreuze vernichten, ein Bauerweib, das über dem Grabe ihres Mannes den Rosenkranz gebetet hatte, als eine Halsstarrige verhaften, betrank sich bis zur Bewußtlosigkeit, und reiste endlich, ohne zu bezahlen, weiter. Des andern Tages, es war gerade Sonntag, hörten die Gensd'armen in aller Frühe läuten. Sogleich eilten sie bewaffnet der Kirche zu und sahen daselbst die Gemeinde auf dem Kirchhofe versammelt auf den Knien mit größter Andacht betend, gleich als wohnten sie dem Gottesdienste bei. „Was Teufel macht ihr denn da?" rief ein Gensd'arm einem alten Manne zu. „Die heilige Messe hören wir," antwortete der Alte. „Unser Pfarrer hat uns bei seiner Abreise versprochen, daß er alle Sonntage in dieser Stunde für uns die heilige Messe lesen werde, er möge sich wo immer befinden." Der Gensd'arm lachte laut. „O ihr dummen Leute!" sprach er, „glaubt ihr die Messe aus einer so weiten Entfernung hören zu können?" „Das Gebet," erwiederte der Bauer, „macht wohl noch einen weitern Weg; es steigt von der Erde bis zum Himmel empor." Jener lachte noch mehr und sprach: „Ihr glaubt also in einer Kirche zu sein?" „Wir sind an einem geheiligten Orte," sagte der Alte mit lauter Stimme, „denn wir knien auf den Gebeinen unserer Väter." Eben wollte der Gensd'arm antworten, allein ein dumpfer Lärm erhob sich unter den Anwesenden; dreihundert Köpfe richteten ihre blitzenden Augen auf ihn, weshalb er es für rathsam hielt, sich zurückzuziehen. Den nämlichen Tag noch wurde der Vorfall nach Morlaix berichtet; allein man hatte daselbst ein dringenderes Geschäft vor. Der Convent hatte nämlich durch einen Eilboten die Köpfe einiger in Finisterre verborgenen Girondisten verlangt, die man nun aufsuchen mußte. Der Bericht blieb unbeachtet, und die Einwohner jenes Dorfes versammelten sich jeden Sonntag vor ihrer Kirche, um da die heilige Messe zu hören, die in England für sie gelesen wurde; und dies setzten sie ungestört bis zur Wiedereröffnung der Kirchen fort. Sion.

Schlechte Bücher.

Der Apostel ruft warnend: Lasset euch durch mancherlei und fremde Lehren nicht verführen (Hebr. 13, 9); denn es wird eine Zeit kommen, wo man die gesunde Lehre unerträglich finden, sich mit Lehrern, welche die Ohren kitzeln, nach eigenem Gelüsten überladen, von der Wahrheit aber das Ohr weg und nach Mährchen hinwenden wird (2. Tim. 4, 3) — seid daher auf eurer Hut, damit ihr nicht von jedem Winde der Lehre umhergetrieben und durch die Schalkheit der Menschen mit List in den Irrthum verstrickt werdet (Ephes. 4, 14). In diesem wohlmeinenden Zurufe, zu dem heilige Liebe und Sorgfalt für das Wohl der ihm Anvertrauten den großen Lehrer antrieb, liegt ohne Zweifel die dringende Doppel-Mahnung für Christen, nicht blos die Anhörung glaubens- und sittenwidriger Reden und Gespräche zu vermeiden, sondern auch das Lesen verführerischer und gottloser Bücher zu unterlassen. Nach der Bemerkung des Apostels (2. Tim. 2, 16) tragen ja schon die Reden der Irrlehrer viel zur Gottlosigkeit bei, greift ihr Geschwätz gleich dem Knochenfraße um sich und verwirrt Viele im Glauben. Um so gewisser muß das Lesen irreligiöser Bücher der Seele Tod oder Verderben bringen, je sorgfältiger sich gewöhnlich die tödtliche Schlange unter den Blumen verbirgt. Arglos genießt der Unvorsichtige und Unbefangene von dem verderblichen Gifte, das die Bosheit in satanischer Verschmitzheit wohl übertüncht hat, damit es nicht in seiner wahren Gestalt vorliegend etwa zurückschrecke. Und je mehr die äußere Hülle blendet, und der vermeinte Wohlgeschmack reitzt, desto größer ist die Gefahr, die überdies nur zu oft durch eigene böse Neigung vermehrt wird. Ein Wissen, aus solch verpesteter Quelle geschöpft, ist fürwahr schädlicher, als gänzliches Nichtwissen, und es bleibt daher ungelehrte Frömmigkeit immer noch besser als gelehrte Gottlosigkeit.

Unter der lieblichsten Blume lauscht oftmals verborgen die Schlange;
　Wenn die Blume du pflückst, wundet dir jene die Hand.
So ist die Außen-Gestalt gar mancher Bücher uns reizend,
　Aber die schmeichelnde List lockt in's Verderben das Herz.
Guten Sitten ist tödtlich des Ausdrucks fesselnde Anmuth,
　Und aus der sicheren Brust schwindet die heilige Furcht.
Wende den zarten noch reineren Blick von häßlichen Dingen,
　Sonst, sonst flieht auch die Schaam, welche die Tugend bewacht!

Religion und Glauben haben sich der Macht der Vernunft entzogen, und ihr nur den Saum ihres äußeren Gewandes Preis gegeben. Die Vernunft ist eine irdische Pflanze, obgleich die schönste und herrlichste, die Religion aber eine himmlische. Eschenmayer.

Der wahre göttliche Glaube, den wir eine der göttlichen Tugenden nennen, ist eine Gnade Gottes, ist eine Erleuchtung des Geistes und eine Erwärmung und Rührung des Herzens von Oben, vom Vater des Lichtes und der Gnade; er ist nicht leeres Wortgezänk, nicht Erzeugniß des grübelnden menschlichen Verstandes.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.